

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 13

Artikel: Osterbräuche anderswo
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der bibelfeste Regierungsrat

Eine wahre Geschichte von C. A. Loosli

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde ein rechtschaffener, tüchtiger, pflichtgetreuer Verwaltungsmann in die bernische Regierung gewählt, der, weit davon entfernt, beschränkt zu sein, beileibe kein eigentlicher Staatsmann und namentlich kein Parlamentsredner war. Er hat übrigens bis zu seinem Tode an seiner Stelle dem Staate treu gedient. Seine geradezu sprichwörtliche Bescheidenheit trug viel dazu bei, seinen übrigens sehr unverdienten Ruf geistiger Unbeweglichkeit noch zu verstärken, obwohl es ihm in Wirklichkeit weder an Witz noch Humor, noch vor allem an kaum erschöpflicher Gutherzigkeit gebrach. Aber das wußten nur seine nächsten Bekannten.

Uebungsgemäß wurden dem neuen Regierungsmitglied die Kirchen- und die Gemeindedirektion zugeteilt, weil diese beiden an ihren Leiter vor allem verwaltungsrechtliche Aufgaben stellten, denen der Neuling ohne weiteres gewachsen war.

Nun aber stachelte der Uebermut einige katholisch-konservative jurassische Großräte dazu auf, dem neuen Regierungsmitglied eine Verlegenheit zu bereiten und sich daran zu weiden, indem sie wieder einmal eine sogenannte Kirchengüter-Interpellation einbrachten. Sie betraf einen etwas dunkeln Punkt aus der bernischen Kulturkampfzeit, bei welcher Gelegenheit der Staat rücksichtslos, und in rechtlich nicht ganz einwandfreier Weise, die katholischen Kirchengüter des welschen Kantonsteiles einfach eingesackt hatte. Das Unrecht wurde dann, vor etwa zwanzig Jahren, endlich ausgeglichen. Aber damals, in den neunziger Jahren war, obwohl der konfessionelle Friede wieder eingekehrt war, der praktische Erfolg der Interpellation, angesichts der damaligen Zusammensetzung des Großen Rates, noch keineswegs zu erwarten.

Der neue Kirchendirektor hatte keine genaue Vorstellung von der eigentlichen Sachlage, ihrem Kern und ihrer Vorgeschichte. Er befand sich in ausgesprochener Bedrängnis und wandte sich in seiner Not an seinen Kollegen im Regierungsrat, den Unterrichtsdirektor Dr. Gobat. Dieser, selbst ein alter Kulturkämpfer, erklärte, er sei freilich durchaus auf dem laufenden; aber ihm, dem neuen Kollegen, die ganze Angelegenheit auseinanderzusetzen, würde zu weit führen. Viel einfacher sei es, er bereite ihm die Antwort fix und fertig vor, so daß sie der Kirchendirektor

tor einfach tale quale dem Großen Rate vortragen könne. Am bestimmten Verhandlungstag fanden sich am Regierungstisch des Großen Rates ein: der damalige Regierungspräsident Ritschard, rechts von ihm der Unterrichtsminister Dr. Gobat und links der Kirchendirektor, der nun die Interpellation zu beantworten hatte. Er tat es in eintönig ruhigem, so sachlichem, erregungsbarem Ton, als verlese er einen ertrocknen Verwaltungsbericht. Aber die Form und namentlich der Inhalt der Rede ließen an beißender, angrifflicher Schärfe nichts zu wünschen übrig. Sie war die eines leidenschaftlich überschäumenden, antikerikalen Kulturkämpfers, die vielleicht in den siebziger Jahren begreiflich und entschuldbar gewesen wäre, nun aber durchaus aus dem zeitlichen Rahmen fiel.

Als der Kirchendirektor geschlossen hatte, entstand einen Augenblick eine verblüffte, aber unzweifelhaft gewitterschwüle Stille. Der Redner hatte sich gleichmütig, wie nach einer alltäglichen Amtsverrichtung, hingesetzt. In beiden, durch seine Rede wieder aufgestachelten Lagern garte Kampfeslust. Da erhob sich im kritischen Moment Ritschard und äußerte ungefähr was folgt:

Osterbräuche anderswo

Es gibt bei den verschiedenen Völkern zahlreiche Osterbräuche, die im allgemeinen wenig bekannt sind. In Dänemark hat sich seit Jahrhunderten die Sitte herausgebildet, einander zum Osterfest sogenannte «Narrenbriefe» zu schreiben. Sie sind eine Art von Aprilscherzen, wenn sie humoristisch oder satirisch gestaltet sind. Dann werden sie anonym Freunden und Bekannten zugeschickt und geißeln die menschlichen Schwächen, die in ihrem Kreise irgendwie unliebsames Aufsehen erregt haben.

In den meisten Fällen aber sind die «Narrenbriefe» Liebeserklärungen, die schüchterne Liebhaber ihren Mädchen zusenden. Auch sie sind ohne Namensunterzeichnung, denn die Anonymität ist das Wesen der «Narrenbriefe». Dafür werden als Unterschriften seltsame magische Zeichen oder bestimmte Mengen von Punkten gewählt, wobei es dem Briefempfänger überlassen ist, den Schreiber des Briefes zu erraten. Dann gibt es eine Ver-

«Meine Herren, — Sie werden mit mir über die temperamentvollen Äußerungen unseres neuen Herrn Kirchendirektors erstaunt, und einige unter Ihnen werden vielleicht davon geradezu entrüstet sein. Allein, bedenken Sie, daß er noch keine drei Monate im Amt, sich erst noch einarbeiten muß, so daß ihm unmöglich zuzumuten ist, er möchte die Voraussetzungen erfüllen, die zur allseitig befriedigenden Abklärung der Fragen erforderlich sind, die die Interpellation aufwarf. Um so weniger, als er ja selber seinerzeit nicht aktiv am Kulturkampf teilgenommen hat. Ich glaube aber, zu Ihrer Beruhigung, die Situation allgemein versöhnend dadurch abklären zu können, indem ich Sie auf ein altes Bibelwort verweise, das mir, während ich den Ausführungen des Herrn Kirchendirektors lauschte, eingefallen ist, und das da lautet: Die Hände sind Esaus Hände; (wobei er mit dem Zeigefinger auf den Kirchendirektor wies) — aber die Stimme ist Jakobs Stimme! Fingerhinweis auf den zu Ritschards Rechten sitzenden Unterrichtsminister Dr. Gobat).

Das Zitat hellte die Lage wie ein Blitzlicht auf; — die ältesten Ratsmitglieder vermochten sich keines so elementaren nachhaltigen Heiterkeitsausbruches in ihrem weihellen Ratssaal zu erinnern.

Ob der Kirchendirektor von anno dazumal sich bei der ganzen Angelegenheit nicht lediglich viel naiver gestellt hatte, als er in Wirklichkeit war, und sich nicht ungern zu der Rolle, die man ihn spielen ließ, hergegeben hatte, blieb unentschieden. Sicher ist bloß, daß er von da an ungehuldet blieb.

lobung, denn es steht ja dem Mädchen frei, den Brief unberücksichtigt zu lassen, auch wenn sie über die Person des Schreibers nicht im geringsten in Unkenntnis ist. Bekommt der Absender des «Narrenbriefes» keine Antwort, dann weiß er meist, daß seine Liebeserklärung ungünstig aufgenommen worden ist.

Auch die Mädchen schreiben «Narrenbriefe», denn sie sind meist die einzige Möglichkeit, daß das junge Mädchen dem Manne, den es geheim liebt, seine Gefühle zum Ausdruck bringt. Dadurch erfreuen sich die «Narrenbriefe» einer großen Beliebtheit. Ueberflüssig zu sagen, daß sie zu allerhand Scherz und Schabernack benutzt werden.

In der Krim ist das Osterfest auch eine Art von Heiratsfest. Dieser Brauch ist noch eine Erinnerung an vorgeschichtliche Zeiten, in denen die Bauern zum ersten Male nach der langen Winterszeit beim Frühlingsbeginn

Tootal

ZEIGT
in allen
FÜHRENDEN TUCHGESCHÄFTEN
die
NEUEN DESSINS IN

TOBRALCO

für die
SAISON 1937
Preis: Fr. 2.50 netto (92 cm breit)

Tobralco ist durch die „Tootal-Garantie“ geschützt. D. h. wenn ein Kleid aus Tobralco auf Grund irgend eines Materialfehlers im Gewebe nicht vollauf befriedigt, wird Tootal den Kaufpreis und die Anfertigungskosten des Kleides zurückerstatten.

Achten Sie genau auf die Marke „Tobralco“ auf der Webkante.



Fertige Kleider aus Tobralco tragen die Marke „Scherrer“ — Kinderkleider die Marke „Haury“

